

## Lukas 6,36-42

4. So n.Tr. (13. Juli 2003) Universitätsgottesdienst Peterskirche,  
Heidelberg

Liebe Schwestern und Brüder,

„Werdet barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Richtet nicht, dann werdet ihr nicht gerichtet werden! Und verdammt nicht, dann werdet ihr nicht verdammt werden. Vergebt, und euch wird vergeben werden! Gebt, und euch wird gegeben werden.“

Wie sähe eine Welt aus, in der Barmherzigkeit statt Vergeltung herrscht, das Richten ein Ende hat, Vergebung das Miteinander bestimmt, Geben als seliger denn Nehmen gilt? Schließen wir einen Moment die Augen und stellen uns das vor: die Welt - eine Widerspiegelung der Barmherzigkeit Gottes. Alles Häßliche, alles Trennende wäre aus ihr verschwunden, alle Not hätte ein Ende. Eine solche Welt hätte im Horizont von Gottes Gericht, das alles menschliche Richten ins Unrecht setzt, ihr Maß gefunden: „Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man euch in den Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr meßt, wird man euch wieder messen.“ Allerdings - das wäre doch wohl *conditio sine qua non*: Alle, ausnahmslos alle müßten sich an Jesu Mahnung halten. Denn wie sähe eine Welt aus, in der die Richter ihre Roben ausziehen, andere aber weitermachen wie bisher? In einer solchen Welt würde bald das Unrecht über das Recht triumphieren, der Täter über das Opfer herrschen. Eine solche Welt ließe sich wohl nur für kurze Zeit - im Horizont der Erwartung ihres nahen Endes – ertragen. Weh denen, die als Kläger keinen Richter finden!

Jesu Mahnung stürzt uns, denke ich, in nicht geringe Verlegenheit. Wir sollen nicht richten, und doch müssen wir richten. Hilft da die Auskunft, die Mahnung „Richtet nicht, dann werdet ihr nicht gerichtet werden!“ sei nicht als Prinzip öffentlicher Rechtsprechung gemeint, sondern eine praktische Frömmigkeitsregel, beschränkt auf den Binnenraum der Gemeinde? Ich fürchte, so einfach ist das nicht. Der Zusammenhang, in dem Jesu Mahnung steht, ist dieser Annahme nämlich wenig günstig: „Liebt eure Feinde!“ Das Wort will sich nicht bändigen lassen, erst recht nicht durch die Auskunft, hier sei lediglich das voreilige, von Vorurteilen bestimmte Richten oder das angemaßte und anmaßende Richten oder das zu harte Richten, ein Richten ohne Barmherzigkeit im Blick. Solche Auskünfte gehen schlicht am Wortlaut vorbei, ermäßigen, wo keine Ermäßigung vorgesehen ist.

Richten und Barmherzigkeit widersprechen sich, nicht weil es barmherzig wäre, dem Unrecht zum Triumph zu verhelfen, sondern weil ein Richten im Blick ist, daß anders als Gottes Barmherzigkeit nicht zwischen Person und Werk, Täter und Tat unterscheidet, sondern beide identifiziert. Gemeint ist ein Richten, daß die Person in ihrem Werk auf- und dann zusammen mit ihm untergehen läßt. Ein solches Richten tritt in Gegensatz zu Gottes Barmherzigkeit, weil es hinrichtet statt zurechtzubringen.

Ich mache mir das mit Hilfe des Apostels Paulus klar (1 Kor 3,13b.14f):

„Und von welcher Art eines jeden Werk ist, wird das Feuer erweisen. Wenn jemandes Werk bleiben wird, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen; wenn jemandes Werk verbrennen wird, so wird er Schaden leiden, er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer.“

In diesem Sinne gilt: „Werdet barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Richtet nicht, dann werdet ihr nicht gerichtet werden! Und verdammt nicht, dann werdet ihr nicht verdammt werden.“

Wir haben zu urteilen, zu kritisieren, zu unterscheiden, jeden Tag, in allen Lebensbereichen, vielfach und in vielfältiger Hinsicht. Kritik, die Kunst der Unterscheidung ist – im Universitätsgottesdienst sei diese Erinnerung erlaubt – der Grundvollzug der Wissenschaft. Aber das wäre die wichtigste Unterscheidung, die in allen anderen Unterscheidungen wirksam sein und bleiben müßte: die Unterscheidung zwischen Person und Werk. Diese Unterscheidung läßt sich nicht auf einen Binnenbereich einschränken. Sie soll überall da wirksam sein, wo Christen Verantwortung tragen: in der Theorie des Rechts und der Rechtsprechung, in der Universität und in der Gemeinde. Damit ist keinem theokratischen Gesellschaftsideal das Wort geredet. Gemeint ist: Wer in der Perspektive von Gottes Barmherzigkeit, die nicht hinrichten, sondern zurechtbringen möchte, urteilt, wird sich nicht damit zufrieden geben, daß das Recht gewahrt und dem Unrecht gewehrt wird. Er wird mehr, noch mehr wollen: die Resozialisierung des Täters, ja – wo nur irgend möglich – den Ausgleich zwischen Täter und Opfer. Schlichter: Wer in der Perspektive von Gottes Barmherzigkeit urteilt, wird zu unterscheiden wissen: zwischen der Person des Kollegen und dessen Position oder zwischen Prüfling und Prüfungsleistung.

Zur Barmherzigkeit gehört dann aber auch: „Vergebt, und euch wird vergeben werden! Gebt, und euch wird gegeben werden.“ Verbot und Gebot, beide gedoppelt, korrespondieren: „Richtet nicht! Verdammt nicht! - „Vergebt! Gebt!“ Doch das Gebot will mehr als das Verbot. Wir werden gefragt, wie wir positiv miteinander umgehen, leben wollen. Wollen wir uns gegenseitig, ein jeder den anderen, auf unser Fehlverhalten oder das, was wir dafür halten, festlegen, damit Beziehungen abschließen, oder sind wir bereit, Beziehungen immer wieder zu öffnen, auf Zukunft hin offenzuhalten? Fixieren wir den anderen und da-

mit auch uns selbst auf Vergangenes, ketten wir den anderen und uns an Gewesenes, oder sind wir offen für neue, andere Erfahrungen miteinander?

Wir sind gefragt, wie wir uns verstehen wollen: Aus dem Haben und Behalten oder als solche, die geben können, weil sie haben? Testfall, Schwestern und Brüder, ist die Kollekte, die damit auch für den Geber ihren Sinn und ihre Bedeutung hat!

Jedenfalls: Vergeben und Geben – Wohltun und Mitzuteilen, sagt der Hebräerbrief – haben Verheißung, die ich gern glauben will: „Vergebt, und euch wird vergeben werden! Gebt, und euch wird gegeben werden.“ Das gilt gewiß im Horizont von Gottes Gericht, das gilt aber auch in der Gegenwart der Welt, nicht im Sinne eines starren Zusammenhangs von Tun und Ergehen, aber je und dann, hier und da. Wer es erlebt – von Mensch zu Mensch -, dem wird die Welt in einem Ausschnitt zum Spiegel der Barmherzigkeit Gottes.

## II

Können wir das: Nicht richten und nicht verdammen, vergeben und geben? Wer könnte sich solche Schwachheiten leisten? Ist nicht vielmehr Durchsetzungsfähigkeit gefragt?

Das dritte Buch Mose sagt: קְדוֹשׁ אֲנִי יְהוָה אֱלֹהֵיכֶם „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der HERR, euer Gott.“ (Lev 19,2) Damit verlangt das Alte Testament, „das wirklich zu sein und zu bewahren, was man grundsätzlich ist“ (M. Noth, ATD 6, 120). „Die Gemeinde soll sich so verhalten, wie sie von Gott her schon ist; sie soll gottgemäß leben, indem sie in ihrem Dasein dem Wesen und Wirken Gottes, durch das sie begründet ist, entspricht.“ (W.H. Schmidt, AtIG<sup>8</sup>, 218) Lukas nimmt diesen Gedanken auf und wandelt ihn ab, indem er mit der Ersetzung des Begriffs der „Heiligkeit“ durch den Begriff der „Barmherzigkeit“ alle kultischen Bezüge abstreift und ganz auf die Unmittelbarkeit von Gott und Mensch, Mensch und Mensch abhebt. Wir wissen, was Barmherzigkeit ist, weil wir sie erfahren haben. Gott hat bei uns einen Unterschied gemacht.

„Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert, das zähl ich zu dem wunderbaren, mein stolzes Herz hat’s nie begehrt. Nun weiß ich das und bin erfreut und rühme die Barmherzigkeit.“

Wir wollen diesen Liedvers von Philipp Friedrich Hiller nach der Predigt gemeinsam singen.

Wir können, was wir sollen, weil Gottes Barmherzigkeit die Grundlage unseres Lebens bildet. Es ist ganz schlicht: Wir brauchen nur weiterzugeben, was uns zuteil geworden ist. Mit den Worten einer Erzieherin in meiner alten Gemeinde: Wo ist das Problem?

## III

Das – vorsichtiger formuliert – ein Problem scheint zu: Daß wir wie die Hamster für uns zu behalten suchen, was wir empfangen haben und nicht merken, daß sich Barmherzigkeit aller Bevorratungswirtschaft entzieht. Christliche Existenz lebt entweder im Modus des ständigen Empfangens und Gebens – oder sie lebt gar nicht. Wer nicht gibt, hat nicht empfangen. Und wer nicht empfängt, kann nicht geben. Geben schafft gleichsam Raum für neues Empfangen.

Ein anderes Problem scheint mir zu sein, daß wir – ganz Wettkämpfer im Wettkampf dieser Welt – Gottes Barmherzigkeit als Marke auffassen, die es zu toppen gilt:

39 Er sagte ihnen aber auch ein Gleichnis: Kann auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? 40 Der Jünger steht nicht über dem Meister; wenn er vollkommen ist, so ist er wie sein Meister.

Die Ausleger streiten: Sind Gemeindeleiter im Blick oder Irrlehrer? Ich denke, gerade die Unabschließbarkeit des Streits um diese Frage zeigt: Lukas formuliert grundsätzlich. Im Blick sind alle, die beauftragt sind oder meinen, anderen etwas sagen zu müssen, wir alle also, je und dann. Uns, nicht anderen (vgl. Mt 15,14) wird gesagt: Christus bleibt als Verkörperung von Gottes Barmherzigkeit das Maß, daß uns in dem Drang, nun andere auf Vordermann oder in Fassung zu bringen, heilsam begrenzt.

41 Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und den Balken in deinem Auge nimmst du nicht wahr? 42 Wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt still, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehst selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge und sieh dann zu, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst!

Eine Groteske, die das Groteske des Alltäglichen aufdeckt: Selbstgerechtigkeit, Selbstbestätigung, die sich als Kritik tarnt, die als Engagement für den Nächsten und die Wahrheit daherkommt. Wiederum: Wir werden gefragt: Worum geht es mir bei meiner Kritik: tatsächlich um die Schwester oder den Bruder und die Sache, die in Rede steht - oder wieder nur um mich? „Richten“ kann Verschiedenes bedeuten. Ich sag's vom Alten Testament her, weil Lukas sich offenkundig auf das Alte Testament bezieht. „Richten“ kann heißen: „schlichten“, einen Konflikt widerstreitender Interessen in einem tragfähigen Kompromiß beider Seiten zu einem friedlichen Ende bringen. „Richten“ kann heißen: „helfen“. „Richten“ kann aber auch heißen: „Herrschen“. Kritisiere ich, weil ich helfen will oder kritisiere ich, weil ich herrschen

will? Kritisiere ich, weil mir die oder der andere wichtig ist, oder benutze ich sie als Sündenbock, instrumentalisieren sie als Projektionsfläche meiner eigenen Ängste und Defizite, als Projektionsfläche meiner eigenen verbotenen Wünsche und unausgelebten Leidenschaften, als Projektionsfläche dessen, was ich bei selbst und für mich selbst ablehne. Heuchelei nennt das die Groteske, die das Groteske des Alltäglichen aufdeckt.

Ich glaube, Gustav Heinemann hat den Satz wenn nicht geprägt, so doch bekannt gemacht: Jeder, der mit ausgestrecktem Zeigefinger auf einen anderen zeigt, weist mit vier Fingern auf sich zurück. Echte, konstruktive Kritik setzt Selbstkritik voraus, Selbstkritik, die durch Gottes Barmherzigkeit ihr Maß findet.

#### IV

Schließen wir noch einmal für einen Moment die Augen: Wie sähe eine Welt aus, in der nicht alle, aber doch einige sich dies sagen ließen: „Werdet barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“

Ich falte die Hände und bete:

„Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz,  
und gib mir einen neuen, beständigen Geist.

Verwirf mich nicht von deinem Angesicht,  
und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.

Erfreue mich wieder mit deiner Hilfe,  
und mit einem willigen Geist rüste mich aus.“ (Ps 51,12-14)

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.